

Alia Cruz

City of Gods

Die Kinder der Kelten



i m .
p r e
s s ●

»Ja, so ungefähr.« Er deutete auf ihre Jacke. »Gehst du, oder kann ich dich überreden zu bleiben?«

Brigitte wollte auf einmal nicht mehr gehen. Sie wollte bleiben. Nicht wegen der Salbe – wie so was gemacht wurde, wusste sie von Natur aus –, aber es wäre schön, weiter in Derryns Nähe zu sein. Ein bisschen was über ihn zu erfahren. »Okay, ich bleibe.«

»Cool.«

Sein strahlendes Lächeln ließ sie für einen Moment fast das Gleichgewicht verlieren. Was machte Derryn nur mit ihr? Das war gar nicht gut.

»Wir haben Zeit für einen Kaffee. Darf ich dir einen spendieren? Draußen steht ein Automat.«

»Ja, gerne.« Sie folgte ihm nach draußen in den Eingangsbereich. Derryn deutete auf eine Ecke, in der ein Zweisitzer stand. Brigitte ließ sich darauf nieder und wartete, dass er mit dem Kaffee zu ihr kam.

Die meisten Seminarteilnehmer waren nach draußen gegangen, um eine Zigarette zu rauchen. »Eigenartig, sie nehmen an so einem Naturheilkundeseminar teil und rauchen«, sagte sie, als Derryn sich zu ihr setzte. Seine Schulter streifte kurz ihre. Ein warmer angenehmer Schauer durchfuhr sie.

»Vielleicht ist rauchen gar nicht so ungesund, kommt wahrscheinlich auch drauf an, was man raucht.«

»Hast recht. Marihuana soll ja heilende Eigenschaften haben.«

Der Kaffee war nicht wirklich heiß, aber man konnte ihn trinken. Milch und Zucker standen auf den Tischen verteilt, Brigitte hätte gern etwas Zucker genommen, aber seit einigen Tagen hatte sie sich auf Diät gesetzt. Der kleine Bauch musste unbedingt weg.

Da war man eine Halbgöttin und hatte trotz allem menschliche Probleme! Man hätte doch erwarten können, dass Götter von Natur aus eine perfekte Figur hatten. Aber nein, die Bücher, in denen so was stand, logen alle.

»Warum besuchst du das Seminar?«

»Es war ein Geschenk von meinen Kollegen zum Geburtstag. Sie dachten, es wäre eine gute Idee, weil ich mich für Naturheilkunde interessiere.«

»Wann hattest du Geburtstag?«

»Vor zwei Wochen.«

»Herzlichen Glückwunsch nachträglich.«

Sie winkte ab – nach zwei Wochen musste er ihr doch nicht mehr gratulieren –, aber irgendwie gefiel es ihr.

»Verrätst du mir das genaue Datum, dann denke ich nächstes Jahr dran.« Er zwinkerte ihr zu.

Brigittes Herz hüpfte ein paarmal unregelmäßig in ihrer Brust. Sollte das etwa heißen, dass sich ihre Wege nach dem Seminar nicht trennen sollten?

»Am 3. Dezember.«

Er tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. »Ist notiert.«

Plötzlich erinnerte sich Brigitte wieder daran, dass das Datum nicht stimmte, weil es nur der Tag war, an dem sie beschlossen hatte, alles hinter sich zu lassen und als Mensch zu leben. Es war nicht der Tag ihrer eigentlichen Geburt. Damit begann sie eine vielleicht aufkommende Freundschaft mit einer Lüge. Aber anders ging es nun mal nicht. Die Wahrheit musste für immer begraben werden, so wie ihr Vater.

»Glaubt dein Onkel wirklich, er wäre ein Druide? Er zieht da eine ziemliche Show ab.«

Etwas blitzte in Derryns Augen auf. Missbilligung? War er beleidigt? Hatte sie etwas Falsches gesagt? Es war doch nicht böse gemeint.

»Du glaubst nicht an Druiden und ihre Weisheiten?«, kam als Gegenfrage von Derryn.

»Ich weiß, dass es diesen keltischen Kult und die Druiden gegeben hat, aber ist das heutzutage nicht Geldmacherei? Sorry, ich will dich oder deinen Onkel nicht beleidigen.«

»Woran glaubst du denn?« Wieder eine Gegenfrage.

»An gar nichts.« Das war die Wahrheit. Brigitte hatte am eigenen Leib erfahren, dass Götter fehlbar waren und den Menschen nicht unbedingt Gutes brachten. Besser glaubte man nur an sich selbst, wenn man schon glauben wollte.

»Ist vielleicht gar nicht so verkehrt.«

»Woran glaubst du denn?«

Derryn sah sie eine Weile an. Er ließ sich Zeit mit seiner Antwort. »Daran, dass es Dinge zwischen Himmel und Hölle gibt, die sich nicht erklären lassen, die vielleicht nicht existieren sollten, die es aber trotzdem gibt.«

Das war eine eigenartige Aussage. »Sind alle Leute in deiner Familie so wie dein Onkel? Sorry, wenn ich zu neugierig bin.«

Derryns Lächeln kehrte zurück und der Ausdruck in seinen Augen war wieder so sanft und warm wie zu Anfang. »Du kannst mich alles fragen. Kein Problem. Meine Eltern sind

tot. Schon seit ein paar Jahren. Mein Onkel hat für mich gesorgt.«

Deswegen der verletzte Ausdruck eben. Schließlich hatte dieser Druiden-Onkel ihm ein Zuhause gegeben. Da war es wohl nur natürlich, wenn er ihn verteidigen wollte. Plötzlich kam Brigitte ein schrecklicher Gedanke. Was, wenn der Typ einer komischen Sekte angehörte? Sie dachte an die Wasserflasche. Der Mann schien den keltischen Druidenkult ja richtig auszuleben.

»Alles okay?«, fragte Derryn.

»Was? Wieso?«

»Du bist auf einmal blass geworden.«

War sie das? Sie hatte sich Sorgen um Derryn gemacht. Um einen Menschen, den sie doch gar nicht kannte. Noch nicht. O Mann, Brigitte war froh, als der Gong zum zweiten Teil des Seminars ertönte.

»Wir sollten reingehen und unsere Salbe anrühren.« Es fiel ihr selbst auf, dass sie vielleicht ein bisschen zu hastig aufstand. Warum beunruhigte dieser Onkel sie? Derryns Familie ging sie gar nichts an und ihm schien es doch gut zu gehen.

Das war nicht einfach. Er wollte Brigitte keine Lügen auftischen, aber für den Anfang würde es sicher hin und wieder nicht anders gehen. Bisher hatte er nicht gelogen, so gut wie nicht. Seine Eltern waren tot. Zum Glück hatte sie nicht gefragt, wie das passiert war, denn darüber hätte Derryn nicht sprechen können. Er würde sie auch über seine Narben belügen müssen. Die meisten wagten erst gar nicht zu fragen. Paul war nicht wirklich sein Onkel, zumindest nicht blutsverwandt mit ihm. Aber er hatte ihn aufgenommen, ihn und Aidan. Das musste man ihm hoch anrechnen.

Das Seminar neigte sich dem Ende zu. Brigitte und er hatten mehr oder weniger schweigend die Salbe angerührt – sein Onkel duldete nun mal keine Gespräche während des Unterrichts – und füllten sie jetzt ab. Wenn er also an Brigitte rankommen wollte, musste er sich mit ihr verabreden.

Normalerweise sollte ihm das Angst machen. Derryn verabredete sich aus offensichtlichen Gründen nicht mit Mädchen. Auch nicht mit Mädchen innerhalb des Clans. Zu viele Geheimnisse, es war zu gefährlich. Außerdem: Wer hätte ihn schon

gewollt?

»Hast du gleich noch was vor? Oder darf ich dich zum Essen einladen?«

Sie starrte ihn an. Es kam keine Reaktion. Na toll. Wahrscheinlich überlegte sie sich gerade, wie sie ihm möglichst taktvoll sagen sollte, dass sie keine Lust hatte, mit einem Zombie wie ihm in der Öffentlichkeit gesehen zu werden. Warum hatte der Clan nicht jemand anderen für diese Aufgabe bestimmt? Jemanden, der leichter an das Mädchen rankam.

»Ich mache Diät.«

Klar. Was Besseres war ihr wohl nicht eingefallen. »Du kannst ruhig sagen, wenn du nicht mit mir ausgehen willst. Kein Problem. Ich bin das gewohnt.«

Gewohnt war vielleicht nicht das richtige Wort, aber die wenigen Male, die er es versucht hatte, war es schiefgegangen.

»Nein!« Sie lief rot an, ihr Gesicht nahm einen dunkleren Farbton an als ihre Haare. Was echt süß aussah. Er hätte sie so gern berührt in dem Moment. Ihr über die Wange gestrichen.

»Es muss dir nicht peinlich sein. Ist echt okay, mach kein großes Ding draus.« So enttäuscht er war, er meinte es ehrlich. Er wollte nicht, dass sie sich schlecht fühlte. Nicht wegen ihm.

»Doch es ist peinlich. Ich ... ich mache wirklich Diät. Ich will ein paar Kilos ... also mein Bauch ... es ist wirklich nicht wegen dir.«

Das war doch nicht ihr Ernst! »Du bist perfekt!« Es rutschte ihm einfach so raus, viel zu laut, sodass er sich einen bösen Blick von Paul einfiel. »Lass uns gleich weiterreden. Jetzt kommt seine Abschiedsrede.«

Von der Abschiedsrede bekam Brigitte nichts mit. Das war ja wohl die peinlichste Situation in ihrem Leben gewesen. Sie hatte für heute Abend einen kleinen Salat im Kühlschrank. Das war es, mehr nicht. Und Derryn sagte, sie sei perfekt. War er blind, oder was?

Das Schlimmste war der Ausdruck in seinen Augen gewesen, weil er wohl gedacht hatte, dass sie wegen seiner Narben nicht mit ihm ausgehen wollte. Dabei waren die doch

gar nicht so schlimm, vielleicht sollte ihm das mal jemand sagen!

»Okay.«

Erstaunt sah er zu ihr rüber.

»Ja, ich möchte gleich mit dir was essen gehen.«

Sein strahlendes Lächeln ließ sie schon wieder erröten. Kein Mensch konnte so schön lächeln wie er. Wahnsinn.

»Ich muss nur schnell meinem Onkel beim Aufräumen helfen, dann geht es los.«

Auf einmal konnte sie es kaum noch erwarten.